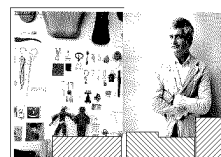


Alfredo HÄBERLI

Er ist wohl der erfolgreichste Designer der Schweiz – eine grosse Ausstellung im Zürcher Museum für Gestaltung zeigt dies deutlich. annabelle besuchte ihn in seinem coolen Atelier und testete bei Ikea seine Alltagstauglichkeit.

Text: **FRANK HEER**

Fotos: **Véronique Hoegger**



Neulich im Restaurant von Ikea Spreitenbach: Alfredo Häberli macht sich an einem Berg schwedischer Hackfleischbällchen an dunkelbrauner Sauce zu schaffen. Auf dem Gipfel weht ein keckes Fähnchen, gelbes Kreuz auf blauem Grund, das vorlaut zu jubeln scheint: Wir Schweden haben nicht nur die Wohnzimmer dieser Welt erobert, sondern soben auch den Häberli, einen der gefragtesten Designer der Gegenwart.

Doch natürlich ist der 44-jährige Zürcher mit argentinischen Wurzeln ein viel zu gelassener Mensch, als dass ihn solch Triumphgehebe ernsthaft beeindrucken könnte. Alfredo Häberli sitzt auf einem Ikea-Hocker vor einem Ikea-Tisch, die Ikea-Gabel in der Linken, das Ikea-Messer in der Rechten, und sagt: «Ich bin total beeindruckt von den Toiletten hier. Die Pissoirs und Spülbecken sind auf verschiedenen Höhen angebracht. Sehr kinderfreundlich. Man merkt, dass sich Ikea mit den alltäglichen Problemen und Bedürfnissen ihrer Kunden beschäftigt.» Kurz darauf sind die Hackfleischbällchen verputzt, und das Schwedenfähnchen liegt einsam am Tellerrand.

Alfredo Häberli ist ein Mann wie aus dem Rolex-Katalog. Für Kerle wie ihn wurde der Uhren-Rolls-Royce erfunden: reifes Alter, schwarz-silbern das störrische Haar, wache Augen unter ernsten Brauen, Zweitagebart, dunkel im Teint, mild im Ausdruck, Charakternärbchen auf der hohen Stirn. Halb Dandy, halb Denker. Ein Schöngeist mit Künstlerherz. Kurz: ein perfekt designter Mensch, der Sätze sagt wie «Beobachten ist die schönste Form des Denkens» oder «Italien gehört zu den am schlechtesten eingerichteten Ländern Europas». Nun widmet ihm das Zürcher Museum für Gestaltung eine grosse Einzelausstellung auf über tausend Quadratmetern. Eine Ehre für einen jungen

Schweizer, der vor allem im Ausland bewundert wird. In Italien, Skandinavien, den USA. Der im Auftrag von Iittala, Volvo, Camper oder Moroso designt.

Der Plan, das Gespräch mit dem Erfolgsentwerfer während eines Spaziergangs durch die Ikea Spreitenbach zu führen, war unverfroren, die Aussicht auf ein positives Feedback gering. Ziel war es, Alfredo Häberli aus seinem Zürcher Seefeld-Atelier in einen der grössten Möbel-Irrgärten der Schweiz zu locken, um ihn mit den Wohnaccessoires von Herrn und Frau Normalverbraucher zu konfrontieren. Das ist etwa so, als würde man versuchen, die Architekten Herzog & de Meuron auf einem Zeltplatz zu interviewen. Aber Alfredo Häberli sagte sofort zu. Und so steht er an einem sonnigen Mittwochnachmittag mit seinem schwarzen Saab 900 Cabrio Jahrgang 1992 auf dem leeren Parkfeld des schwedischen Möbelriesen in Spreitenbach AG. Himmelblau leuchtet die gigantische Fassade, maisgelb strahlt das vertraute Logo. Ein verheissungsvoller Empfang im aargauischen Niemandsland, im Reich der Billy-Regale, Poäng-Sessel und Karlstad-Sofas.

annabelle: *Alfredo Häberli, woran denken Sie beim Betreten dieses Gebäudes?*

Alfredo Häberli: Dass ich das erste und letzte Mal vor einem Jahr hier war, um Kindermöbel zu kaufen. Es war rammelvoll, sehr nervig. Heute ist es angenehm leer.

Würden Sie gern für Ikea entwerfen?

Finanziell würde sich das kaum lohnen, da Ikea den Designern meines Wissens keine Gewinnbeteiligung zuspricht und tiefe Honorare bezahlt. Doch gibt es immer wieder sehr gute Leute, die sich von Ikea engagieren lassen. Auch Freunde von mir, wie Thomas Sandell oder Hella Jongerius. Für viele junge Designer ist das vermutlich eine Art

Zehn Ikea-Produkte, die Alfredo Häberli überzeugt haben:
 ★ www.annabelle.ch/haeberli

Ritterschlag im Curriculum.

Für Sie unvorstellbar?

Es käme drauf an, ob mich der Konzern in meiner Philosophie und Arbeitsweise ernst nähme oder nicht. Ikea arbeitet mit billigeren Materialien und produziert enorme Mengen. Das drückt die Preise, zulasten der Qualität. Ich habe eine andere Philosophie.

Wie sieht die aus?

Ich mag es, wenn Möbel ihre Zeit überdauern. Ein Beispiel: Meine Frau hat vor zwanzig Jahren vier Eames-Stühle gekauft. Die waren schon damals sehr teuer, doch wir haben bis heute Freude daran. Zudem fehlt den Stühlen keine einzige Schraube. Ikea dagegen geht davon aus, dass Möbel nach ein paar Jahren ersetzt werden.

Finden Sie das verwerflich?

Nein, das finde ich okay. Ich zahle auch nur 1200 Franken für dieses Ledersofa, vor dem wir gerade stehen. Das würde ich mir glatt selber kaufen. Es sieht auf den ersten Blick aus wie von Antonio Citterio. Sehr schön. Erst die Details verraten die günstige Produktion. Drum der tiefe Preis. Bei mir würden allein die Scharniere so viel kosten. Und hier, sehen Sie: Hier reisst schon eine Naht.

Das ist ärgerlich.

Naja, ärgerlich wäre, wenn ich für ein Citterio-Modell das Mehrfache zahle, und nach einem Jahr platzt die erste Naht.

Kopiert Ikea hemmungslos bei berühmten Designern?

Nennen wir es inspirieren lassen. Das tun viele. Die Frage ist ja immer, wie man fremde Ideen neu umsetzt.

Wie beschreiben Sie Ihre Ideen?

Ich stehe für einen schlichten, einfachen Stil, bin sparsam im Umgang mit Materialien, versuche, mit wenigen Mitteln viel zu erreichen.

Martin Heller, ehemaliger Direktor des Museums für Gestaltung und späterer Expo-Chef, hatte ihm während seiner Zeit an der Kunstschule einen prägenden Grundsatz mit auf den Weg gegeben: Im Design gehe es vor allem um Inhalte. Deshalb spricht Alfredo Häberli immer wieder von «Ehrlichkeit», wenn es um seine Produkte geht. Kein Objekt ohne praktische Metaebene oder gewitzten Gedanken: Sein Tisch Easy Long lässt sich mit einem Handgriff vom Coffeetable zur grossen Speisetafel aufklappen. Die Weinglasreihe Essence, die Häberli für den finnischen Glasppezialisten Iittala entworfen hatte, ist nicht nur hübsch, sondern auch nahezu unzerstörbar: Der St. Galler Künstler Roman Signer liess bei einer Aktion für den Alfredo-Häberli-Bildband «Design Live» (Birkhäuser-Verlag) mittels Katapulttisch (dem oben erwähnten Easy Long) einen vollen Kelch durch die Luft schleudern und kopfüber zu Boden stürzen, ohne dass das Glas zerbrochen wäre. («Signer hat wohl gedacht, ich sei so ein Designer-Schnurri, als ich behauptet habe, meine Gläser gehen nicht futsch.») Oft kopiert ist Häberlis Konzept der Tauro-machia-Garderobe, die man einfach an die Wand lehnt. Für Bally entwarf er einen Schuh, der sich in zwei Teile zerlegen liess, und sein Origo-Geschirr für Iittala ist ein internationaler Bestseller, farbenfroh und günstig.

Wann ist ein Designer ein guter Designer?

Wenn er seinen Objekten eine Seele gibt, ihnen Bedeutung einhaucht, sie zeitlos macht. Der Schweizer Kartoffelschäler Rex ist so ein Beispiel. Oder ein Stuhl von Finn Juhl. Die Kraft solcher Objekte ist bis heute ungebrochen.

Wann ist Design gutes Design?

Es war nie mein Ehrgeiz, etwas zu entwerfen, das alle schon kennen. Ich versuche, immer einen Schritt weiter zu gehen und bestehenden Konzepten einen Mehrwert zu geben, indem ich sie verbessere.

Ein Künstler kann sich die Freiheit nehmen, düstere, abgründige Werke zu schaffen. Sie hingegen nicht. Ist es nicht anstrengend, immer schöne Dinge entwerfen zu müssen?

Es ist interessant: Während meines Studiums fiel das Wort schön nie. Erst meine italienischen Kunden nahmen es ohne Hemmung in den Mund: «Che bello!» Ich glaube aber, im Design geht es letztlich wie auch in der Kunst um die Ausstrahlung eines Gegenstands, weniger darum, ob man etwas als schön oder hässlich empfindet.

Alfredo Häberli steht vor einem Esstisch aus Glas. Modell Norrsten, 299 Franken. «Sehr schön», nickt er. «Ein toller Tisch. Und für diesen Preis. Grossartig. Könnte von Marc Newson sein.»

Wie haben Sie Ihre Wohnung eingerichtet?
 Eher reduziert, eine Collage aus verschiedenen Stilen. Auch unsere zwei Kinder hinterlassen ihre Spuren. Bei uns gibts Kinderzonen und Erwachsenenzonen.

Sicher entscheiden Sie, welche Möbel und Objekte zu Hause wo stehen?

Überhaupt nicht. Ich würde meinen Geschmack nie jemandem aufdrängen. Meine Frau und ich kennen uns seit unserer Studienzeit, trotzdem haben wir unterschiedliche Geschmäcke. Da muss man halt gemeinsame Lösungen finden.

An welchen Objekten, die Sie besitzen, hängen Sie besonders?

An den Gläsern des finnischen Designers Kaj Franck. Oder an Shiro Kuramatas Plexivase, bei dem ich als angehender Designer gern ein Praktikum gemacht hätte. Aber auch ein Torso von meiner Frau, die Grafikerin ist, bedeutet mir viel.

Dürfen auch Ihre Kinder die Gläser von

Kaj Franck benutzen?

Natürlich, warum nicht?

Sie sind sicher sehr wertvoll und könnten kaputt gehen.

Dann gehen sie halt kaputt. Ich habe Mühe damit, wenn aus Zweckgegenständen museal gehortete Objekte werden.

Alfredo Häberli kam 1964 in Buenos Aires als Sohn einer Schweizer Auswandererfamilie zur Welt. Sein Urgrossvater väterlicherseits baute in Brasilien für Bally eine Fabrikationsfiliale auf. Später verlor er sein Vermögen bei Pferdewetten. Auch der Grossvater war ein abenteuerlustiger Mann: Nach dem Studium an der Wirtschaftshochschule in St. Gallen verdingte er sich als Ökonom, Schriftenmaler, Boxer und Stabhochspringer. Häberlis Vater war Textilkaufmann, bis er sich in Córdoba den Traum eines eigenen Restaurants erfüllte. Das «Don Alfredo» war eine Art südamerikanische Zürcher «Kronenhalle» und genoss einen exzellenten Ruf. Die Mutter kochte nach alten Schweizer Rezepten für die lokale Intelligenzija und Wirtschaftselite, der Hitauf der Speisekarte war Fondue bourguignonne.

Nach dem Militärputsch von 1976 flüchteten die Häberlis mit ihren vier Kindern in die Schweiz und liessen sich in Zürich nieder. Alfredo Häberli absolvierte eine Lehre als Hochbauzeichner und lernte Deutsch. «Ich fühlte mich plötzlich als Latino unter Europäern, während ich mich in Argentinien als Europäer unter Latinos gefühlt hatte.» Er schaffte die Aufnahmeprüfung an die Hochschule für Gestaltung erst im zweiten Anlauf. Begründung: Sprachprobleme. Ehrgeiz und Verzweiflung vereinten sich zur treibenden Kraft. «Ich wollte denen zeigen, dass ich etwas kann.» Er finanzierte sich das Studium als Ausstellungsmacher und Kurator, erhielt Bestnoten und gewann als Einziger seines Jahrgangs den begehrten Diplompreis. Was er daraus gelernt hat: «Man

darf nie verbittert sein, sonst kommt man nicht weiter.»

Die ersten Jahre im Berufsleben gestalteten sich harzig. Alfredo Häberli lebte zeitweise von den Einkünften seiner Frau, die er an der Schule für Gestaltung kennen gelernt hatte. Erst 2000 kam der kommerzielle Erfolg. Häberli avancierte zum Senkrechtstarter und wurde von internationalen Spitzenherstellern wie Alias, Zanotta und Capellini entdeckt. Seit etwa fünf Jahren kann er gut von seinen Lizenzrechten leben, «ohne dass ich mich prostituieren muss». In seinem Studio beschäftigt er sieben Designer. Es könnten mehr sein, an Aufträgen mangelt es nicht. Doch das interessiert Alfredo Häberli nicht: «Ich will nicht, dass meine Firma zu gross wird. Darunter würde der persönliche Umgang mit meinen Mitarbeitern leiden.»

Es ist kurz nach fünf, der Weg zum Parkplatz scheint ein Katzensprung, doch das Ausstellungskonzept von Ikea kennt keine Gnade durch Abkürzungen. Der Endspurt durch alle Abteilungen dauert weitere zwanzig Minuten. Am Ende bleibt der Kofferraum seines Cabrios so leer wie der Parkplatz, über den Alfredo Häberli seinen Flitzer zum Ausgang lenkt. Auch der falsche News-on liegt nicht auf dem Rücksitz. Nicht einmal einen Ikea-Bleistift hat er eingesteckt. Rasch verschwindet der blau-gelbe Riese im Rückspiegel.

«Design Development – Surround Things»

Die erste Einzelausstellung des Zürcher Designers Alfredo Häberli (44) zeigt die Vielfältigkeit der Produkte und Projekte, die sein Studio für Firmen wie Alias, Camper, Iittala, Kvadrat oder Schiffrini realisiert, und vermittelt einen Einblick in Alfredo Häberlis Konzepte zwischen Funktionalität, Präzision und Charme.

★ *Museum für Gestaltung, Ausstellungsstr. 60, Zürich, Tel. 044 446 6767, www.museum-gestaltung.ch, 27. Juni bis 21. September*

Alfredo Häberli über... |

Ikea: Die haben ein sehr cleveres Konzept und einen praktischen Umgang mit Design.

Teures Design: Es ist eine individuelle Ermessensfrage, ob und wie viel Geld man für Design und Möbel ausgeben will.

Die Schweiz: Hier setzt man sich gern und intensiv mit dem Thema Design auseinander.





Alfredo Häberli Reich:
Auf der grossen Dach-
terrasse seines Ateliers ist
alles von ihm designt –
selbst die Pflanzentöpfe.
Unten: Mit den Häberli-
Sesseln lernen Dreikäse-
hochs auch laufen

